

Von Professoren, Perfektionisten und Piranhas

Felix Schürch



Mario Gmür
**Meine Mutter weinte,
als Stalin starb**

Zürich: Salis; 2013.
221 Seiten. 36.60 CHF.
ISBN 978-3-905801-80-4

Korrespondenz
Dr. med. Felix Schürch
Albulastrasse 52
CH-8048 Zürich
felix.schurch[at]hin.ch

Von Professoren handelt die erste von sieben Geschichten im Erzählband des Buchautors und Psychiaters Mario Gmür – sie trägt den Titel «Die Probevorlesung». Der Ich-Erzähler ist auf dem Weg zur Universität, wo er seine Probevorlesung halten wird. Diese wird für den Redner trotz bester Vorbereitung zum totalen Reinfluss. Wir Leserinnen und Leser hingegen dürfen uns köstlich amüsieren, denn der Text wirft ein paar erhellende Schlaglichter auf das universitäre Milieu. In einem weiteren Text Gmürs geht es um Perfektionisten. Die Überschrift lautet kurz und bündig: «Mörder». Der Autor berichtet gleich zu Beginn von einer bemerkenswerten Beobachtung: «[...] fast alle mir bekannten Mörder sind humorlos. Viele sind Musterschüler, besserwisserisch, rechthaberisch, Perfektionisten.» Wo Mörder sind, da sind auch Richter, Staatsanwälte und Verteidiger, und so liefert der Autor auch zu diesen Figuren ein paar pointierte Charakterstudien. Die Piranhas tauchen in der Geschichte «Amazonas» auf. Nicht leibhaftig zwar, aber als Horrordisziplin. Der Held dieser Erzählung reist als Tourist nach Brasilien und schliesst sich dort für eine Flussfahrt einer Reisegruppe an. Der geneigte Leser ahnt schon bei der Schilderung der Vorbereitungen auf die Bootsfahrt, dass da wohl etwas schiefgehen wird. Tatsächlich kentert das Boot und unser Held muss um sein Leben schwimmen. Als Leser schwimmt man mit im Strom der Gedanken Gmürs angesichts der Todesgefahr in der grünen Hölle. Mario Gmür beschreibt Situationen, Menschen und Beziehungen ohne Firlefanz, jedoch anschaulich und präzise. In der Erzählung über die «Weih-

nachtsferien im Irrenhaus Rosegg» beschreibt Gmür den Anstaltsdirektor und den Chefarzt der besagten Institution: «Mein Grossvater war eine angesehene Person. Im Grunde war er ein armseliger Emigrant, ein Unterhund auf Lebzeiten, der einem schüchternen schweizerischen Anstaltsdirektor und dessen herrischer Ehefrau unterjocht war. Weil dieser Direktor, ganz im Gegensatz zu seiner extrovertierten Frau, geradezu menschenfurchig war, mager und blass, ein dürrtütiges Exemplar Mensch zum Anschauen, kam er bei den Patienten nicht gut an. Mein Grossvater aber hatte eine sonore Basstimme, einen breiten russischen Akzent und war beliebt.» Der Titel des Buches bezieht sich auf die Erzählung «Meine Mutter weinte, als Stalin starb». Es ist ein vielschichtiges Porträt der Mutter des Autors. Wie in allen Texten wird auch hier Zeitgeschichtliches verbunden mit Privatem, Reflexion und Beobachtung vermischt mit Biographischem: «Ihr Leben war mit der Politik verknüpft. Flucht aus Russland wegen der antisemitischen Pogrome, Bedrohung durch Hitlerdeutschland, antikomunistische Hetzkampagne in der Schweiz.» Wir sind in dieser Erzählung gewissermassen auf Hausbesuch bei Familie Gmür – und wir bekommen zugleich etwas mit über die Stimmung in der Schweiz der 1950er Jahre. Wenn wir am Schluss der Lektüre das schön ausgestattete Buch aus der Hand legen, wirken die Erzählungen in unseren Köpfen nach. In retardierter Form breiten sich die Bilder und Episoden aus, und in unseren Gehirnen wird – quasi als unvermeidbare Nebenwirkung – ein Gedankenfluss mit eigenen Erinnerungen in Gang gesetzt.